

Als ich vor ein paar Tagen die Ausstellung zum ersten Mal betrat, drängte sich mir beim Anblick der plastischen Arbeiten von Heike Pfitzner-Adner spontan der Eindruck auf, den ich mit stiller Zuständlichkeit der Dinge beschreiben würde. Ich registrierte erkennbare Bestandteile der realen Welt und gleichzeitig die Entrücktheit der Figuren von ihrer Umgebung. Ich entdeckte einfache architektonische Ordnung der zum Teil gestreckten Körpermassen und die Konzentration des Volumens auf einfache und schlüssige Formulierungen. Statt aufgeregter Expressivität verfügen die aus Ton frei geformten und gebrannten Hohlfiguren und floralen Objekte über eine Art innerer Elastizität, bei der alle Bewegung zu einem momentanen Ausgleich kommt, sich zu einem Eindruck gespannter Stille verknüpft. Fast hat es den Anschein, als ob die Maßgabe edle Einfachheit und stille Größe des antiken Griechenland als Kontrast zu lauten Äußerungen der Gegenwart Gestalt angenommen hätte. Zumindest beschwören die Skulpturen archetypische Verhaltensmuster menschlicher Existenz und Empfindung. Dieser Eindruck verstärkt sich durch die ruhige, entspannte, fast reglose Physiognomie und die sparsam modellierten Augen. Der weitgehende Verzicht auf eine Binnenzeichnung derselben lässt die Figuren rätselhaft und in sich gekehrt erscheinen und beeinflusst von daher maßgeblich ihre zeitlose, monumentale Präsenz. Sie wollen nichts erzählen, entfalten ihre Wirkung eher auf einer sinnlichen Ebene klassischer Harmonie, die sich im Wechselspiel von Innen und Außen, von Zuständen und geheimnisvoller Wesenhaftigkeit entfaltet und auf verhaltene Weise zum Transporteur von Ideen, Stimmungen und Gefühlen wird.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, modelliert Heike Pfitzner-Adner ihre Figuren, ohne sie in eine bewusst künstlerische oder künstlerische Pose zu versetzen. Ihr steht der Sinn mehr nach leiblicher Gegenwärtigkeit, die sich in der Phalanx natürlicher Vorbilder bewegt. Der mit Porzellanmasse überzogene unglasierte Ton, dessen poröse Oberfläche partiell mit Tonfarben oder mit in Wasser aufgelösten Pigmenten behandelt und teilweise gewachst wurde, erweist sich, was seine Formbarkeit von Hand angeht, als ideales Material. Die Farbmarkierungen akzentuieren

zudem das Volumen der Plastiken und nehmen ihnen im Gegenzug die Erdschwere. Am deutlichsten wird das bei den verschiedenen Tänzerinnen, deren ruhige Konzentration im Moment der Schwerelosigkeit betont wird, ohne ihre Körperlichkeit zu leugnen. Auch wenn graziöse Handbewegungen anderes suggerieren wollen, wird, als Ganzes gesehen, größter Wert auf Unmittelbarkeit, Schlichtheit und Selbstverständlichkeit der Erscheinung gelegt.

Ob nun in der obsessiven Erforschung des Zwischenmenschlichen, wie es sich in den verschlungenen Paardarstellungen zeigt, oder in der kubischen Geschlossenheit der fast ausschließlich weiblichen Einzelgestalten, die als plastische Zeichen für eine bestimmte Art gegenwärtigen Menschseins stehen – Pfitzner-Adner zielt weniger auf ein veräußerlichtes oder irritierendes Rollenspiel, als auf den Rückzug in die Innerlichkeit, in den verborgenen Teil der Persönlichkeit, wie überhaupt das Spannungsfeld vom Einzelnen zur Gemeinschaft nicht wenige ihrer Motive definiert. Bei dieser Form der Sinnsuche nach dem Lebenswertem verzichtet sie auf Polarisierung der Kräfte oder auf poetische Metaphorik, stattdessen setzt sie auf nachdenklich stimmende Töne, die als Ausdruck skeptischer Lebenssicht und vom Wissen um die Vergänglichkeit alles Irdischen künden. Von daher schließt die Suche nach dem Arkadischen, nach harmonischer Figuration Vereinsamung und Selbsterkundungen ein. Obgleich ihre Arbeiten auf den Menschen, auf das Menschsein, auf emotionale Befindlichkeiten, auf Schwächen, Ängste und gestörte Beziehungen bezogen sind, drängt Heike Pfitzner-Adner dem Betrachter keine unnötigen Gefühle oder gar Sentimentalitäten auf. Eher scheint es, als fuße sie in einem soziologischen Realismus, der mit reinem Seelenleben und verhaltener Gebärdensprache, mit einer auf Ruhe und Harmonie zielenden Ausstrahlung, keinerlei Assoziationsmechanismen bemüht.

Laudatio zur Ausstellung von Heike Pfitzner-Adner Galerie 100 in Berlin

Lieberose, 20. April 201

Herbert Schirmer